

Fortsetzung von Hermann Schmidt.

Das die Provinz Sachsen ein wunderbares Landchen ist, das Schmalsteinschen des preussischen Staates, davon wird Niemand zweifeln, welcher die landwirtschaftlichen Reize derselben kennen gelernt, oder gar wie ich das Glück gehabt hat, darin geboren zu werden. Wer kennt nicht den berühmten Grünberger Rebentast, die Buzglauer Topfwaaren, die Gnadenfreier Pfeffermüchsen und die Jauerischen Würste. Zwischen all diesen Herrlichkeiten, im Reiche des Kitzbühls, umweilt des idyllischen Städtchen H-Berg, lag mein Besitztum, ein kleines Landgut, welches ich als Erstgeborener des Herrn M., meines Vaters, nach dessen Tode übernommen hatte.

Als mein Vater starb, stand ich in der herrlichsten Blüthe meiner Jugendjahre und war eigentlich nichts weiter, als gelernter Gutsbesizersohn. Meine Mutter übernahm die Verwaltung, und ich mußte nun studieren, um mir die nöthigen Kenntnisse anzueignen; als ich das erste gelehrte Jüngling in meinem Centrum hineinbrachte, wurde mir ganz dumm davon. Bald aber wurde ich erleuchtet, und als ich das famossische Alter erreicht hatte, trat ich bei der Artillerie ein und diente mein Jahr mit Glanz ab. Ich lernte nun auch das schöne Geschlecht schätzen, welches ich bis dato gar nicht für erstrebenswerth gehalten hatte. Ja, ich machte sogar im Geheimen lyrische Gedichte. Sonst konnte man mir weiter nichts Schönes nachsagen.

Nach dem Tode meiner Mutter widmete ich mich ganz der Landwirtschaft und ging vollständig in meinem Beruf auf. Ich hatte die größten Kartoffeln, die kräftigsten Pferde und die besten Milchkuhe. Nur eine Frau fehlte mir noch. In meiner Gemeinde bekleidete ich die Stelle des Amtsvorsehers, und der Kriegerehren hatte mich, da ich inzwischen Kavalierorden geworden war, zum Vorstand erkoren. Solch einem bedeutenden Mann konnte es natürlich nicht an passenden Partien fehlen, aber ich fand bald, daß die Wahl einer Lebensgefährtin nicht so leicht sei. Endlich entbotte ich in dem reizenden Bad Landek die Gesuchte. Sie war jeder Zoll ein Engel und hieß Ida. Ich kam, ich und war fütich. Da ich einmal im Bad anwesend war, machte ich ihr die Cour. Es war aber noch ein Bekannter von mir anwesend, ein Rechtsgelehrter, welcher mir nebenhaupte. Mein angenehmes Aeußere trug jedoch den Sieg davon, und die Folge waren Verlobungsarten, bald nachher Standesamt und Hochzeit.

Bevor es zur Hochzeit kam, hatte ich jedoch noch ein kleines Abenteuer zu bestehen. Der abgewiesene Rechtsgelehrte erzählte nämlich aus Wache der Mutter meiner Angebeteten, ich hätte einige schlechte Witze über die Schwiegermutter verfaßt und dieselben sogar abdrucken lassen. Aufgebracht über die bodenlose Unverschämtheit, daß ich als unverschämter Grünschnabel gewagt hätte, einen Stand anzugreifen, dem sie bereits in spe angehörte, fiel sie zuerst in Ohnmacht, und als sie wieder herausgefallen war, fiel sie über mich her. Leider mußte ich bekennen, daß ich die ungeliebten Kalauer wirklich auf dem Gewissen hatte, schamte aber hoch und theuer, dergleichen nie wieder zu thun. Sie jedoch wollte die Verlobung sofort rückgängig machen. Als letztes Rechtvermittlungsmittel führte ich noch an, daß ich zur Zeit, als ich die Witze begann, sie noch nicht gekannt hätte, denn erst jetzt wisse ich, daß mit einer Schwiegermutter nicht zu spaßen sei.

Meine Mitten und die Thänen meiner Braut erwachten endlich ihr Herz. Ich erwiebte ihr von nun an die größte Ehrfurcht, und bald war ich ihr erklärter Liebhaber. Ihre Güte ging so weit, daß sie mir verzeihen, die ersten vier Wochen nach der Hochzeit bei uns zu wohnen und unter Heim einzurücken. Das war ein harter Schlag für mich, und beinahe hätte ich die Verlobung wieder aufgehoben. Doch ein Blick in die Augen meiner Ida, und ich ergab mich in mein Schicksal.

Der Hochzeitstag kam und auch die gute Mama. Ersterer war nach vierundzwanzig Stunden vorüber, letztere dauerte drei Wochen. Dann gelang es mir, sie fort zu „graulen“, indem ich ihr stets widersprach und die schlechtesten Citareten rauchte. Hundert Stück für 2 Mark 50 Pf. Als sie fort war, begannen unsere Hüttenwunden, denn in einer jungen Ehe ist die Schwiegermutter das dritte Rad am Fierack. Wir lebten nun wie Gott in Frankfurt. Der Himmel hing uns voller Strahlensorgen, wir paniktierten in Seligkeit. Ich war der glücklichste aller Herrlichen Ehemänner.

Doch des Lebens ungemüthliche Freude wird keinem Sterblichen zu Theil, auch keinem Ehemann. Ueber meinen Glanz schwebte das Damocles'sche Schwert in Gestalt der Schwiegermutter. Wenn dieselbe nun auch nicht gerade an einem Fierack über meinem Haupte haumelte, was auch bei ihrer Korpusler sehr bedenklich gewesen wäre, so war ich doch seit ihrem letzten Besuch durch die Entfernung der Dampfmaschine und deren Verbindung bei der Eisenbahn keinen Verhinderungsführer vor ihr. Sechs Monate waren inzwischen verstrichen. Eines schönen Vormittags im Späthoch sah ich mit meiner Frau am Frühstückstisch. Der Tag schien warm zu werden. Die silbernen Fäden des

älteren Damenformers segelten durch die Luft, welche von wunderbarer Durchsichtigkeit war. Die Schneelocke glühte aus der Ferne freundlich herüber, und der Herr Kitzbühler stand wohl oben und freute sich über das Treiben der Menschen. Ich hatte beschlossen, einen kleinen Jagdtag zu machen, um womöglich mit meinen kurzschäftigen Augen ein unvorsichtiges Häslein zu erspähen, welchem ich dann das Lebenslicht ausblasen wollte. Morgen gedachte ich mit meiner besten Hälfte einen Ausflug nach der Ruine R. zu unternehmen und freute mich bereits auf den schönen Spaziergang. Ich zündete mir jetzt eine Cigarette an, und meine Frau, welche bis dahin eifrig die Zeitung studirt hatte, legte diese jetzt bei Seite und sagte: „Es ist recht schade, daß wir morgen nicht nach der Ruine gehen können.“

„Aber warum denn nicht, Verzeihen,“ fragte ich verwundert, „ich würde doch nichts, was uns daran hindern könnte. Oder willst Du plötzlich große Wünsche halten?“

„Ach nein,“ erwiderte sie, „aber hier launisch Du es selbst lesen: Morgen kritischer Tag erster Ordnung.“

„Ach Unsin,“ meinte er lachend, „das ist so eine Erfindung vom Professor Halb. Seine schlimmen Prophezeiungen haben das Gute, daß sie niemals eintreffen. Nein, Kind, durch diesen Halb lasse ich mir kein Vergnügen verderben. Meinnetwegen kann er über die Tage kritischen, so viel er will.“

Meine Frau nahm jedoch Partei für den Herrn Halb und sagte in etwas geiziger Tone: „Ich halte die Theorie des Professors für ganz richtig und habe mich schon öfter davon überzeugt.“

Als ich meine Ueberzeugung vertheidigte, schmeigelte meine Frau zuletzt. Auch ich hüllte mich in Schweigen, und so gab ein Wort das andere.

Endlich sagte meine Ida, indem sie aufstand: „Nun gut, wenn Du es besser wissen willst, so fliege nur allein aus. Ich habe keine Lust, mir eines tyrannischen Mannes wegen einen Schnupfen zu holen. Du entschuldigst mich wohl jetzt, ich muß der Köchin einige Anordnungen geben.“ — und sie verschwand. Unter der Thür wünschte ich mir noch eine gute Jagd. — Auch das noch! Glück zur Jagd. „Na,“ dachte ich, „das kann gut werden!“ Bestimmt nahm ich mein Nordgewehr, jagte vorsorglich den Hund wieder zurück und zog durch die Wälder, durch die Auen. Drei Stunden war ich bereits herumgelaufen, ohne auch etwas Hasenähnliches gesehen zu haben. Da, endlich schenkte mir das Glück zu lächeln. Vor mir, in einem niedrigen Gebüsch hörte ich ein Geräusch. Kein Zweifel, ein wilder Hase ist darin. Ich lege an und schieße durch die Zweige.

Ein furchtbares Fluchen tönte mir entgegen, und ein Herr in einem Kostüm a la Robert und Vertram trieb herüber. „Herr,“ schreit er mich an, „sind Sie denn verrückt, auf mehrere Menschen zielen Sie?“ Dabei schaltete er mir mit einem riesigen Knüttel vor der Nase herum.

„Entschuldigen Sie,“ sagte ich, „aber geglaubt habe ich nicht auf Sie, sonst hätte ich Sie nicht getroffen. Wo ist der Schuß hingegangen?“

„Hier,“ sagte das Individuum und ließ mich durch eins der vielen Löcher seiner beinahe ganz unansprechlichen die Wunde in Augenschein nehmen. Zwei Schrotkörner waren ein Stückchen unter die Haut eingedrungen, welche ich sogleich entfernte, d. h. nicht die Haut, sondern die Schrotkörner. „Wollen Sie auch ein Stück Verbandzeug?“ fragte ich.

„Sie würden mich sehr verbinden,“ grüßte der edle Herrmeister, und ich verband ihn.

„So,“ sagte er, als das Geschehen war, „und nun geben Sie mir noch fünf Mark, dann wird die Geschichte todtgeschämigt. Ich bin nämlich der Stimme, welcher immer Sonntags auf dem Markt in H-Berg steht.“ Auch diese Schatzprämie bezahlte ich noch. Bei dieser Gelegenheit fand ich, daß auch Lumpen nicht mehr bescheiden sind.

Ich stellte nun die Jagd ein und ging nach H-Berg, zu einem bekannten Wildhändler. Derselbe hatte aber kein Lager bereits geräumt, weil heute Morgen verschiedene Herren von einer Jagd in J. zurückgekehrt waren. Nur ein ziemlich abgelehter Hase war noch zu haben, welchen ein Bauer mit einem Knüttel erschlagen hatte. Ohne Beute konnte ich unmöglich nach Hause kommen, wenn ich mich nicht vor meiner Frau lächerlich machen wollte.

Also erhand ich das elende Vieh und trat den Heimweg an. Als ich wieder freies Feld erreicht hatte und mich unbemerkt glaubte, legte ich den erschlagenen Hase zur Erde und schob ihn todt. Eben bin ich im Begriff, den zweimal Getödteten aufzuheben, da steht der Besitzer des Grundstücks, Herr P., hinter mir, welcher mich persönlich kannte.

„Herr M.,“ sagte er, „es thut mir leid, daß Sie hier an meinem Grund und Boden wildern. Die Jagdgesetze sind Ihnen wohl bekannt. Sie werden die Folgen tragen müssen.“

„Aber um Gotteswillen,“ ich habe ja gar nicht gewildert, lieber Herr P.,“ sagte ich. Er nahm aber die Sache sehr ernsthaft, und um nicht noch als Wildvieh bestraft zu werden, blieb mir nichts mehr übrig, als die Wahrheit zu sagen. Er lachte herzlich, versprach aber, zu schweigen. Ich war froh, daß es noch einmal gut abgelaufen war und verabschiedete mich, indem ich einmal nach H-Berg lächelte, zu einer blöden Zeit eingelaufen.

Ohne weiteres Abenteuer erreichte ich mein Heim und schmor im Stillen, nie wieder ein Jagdgewehr anzurühren. Meine Gattin bekam ich nicht zu sehen; angeblich hatte sie Kopfschmerzen. Ich schied den Hase in die Küche und ließ mir dann das Essen vortrefflich schmecken. Den gebannten Vorrath spülte ich mit einigen Gläsern Wein hinunter. Dann machte ich noch einen Gang nach meinen Feldern. Als ich zurückkam, war es bereits dunkel geworden. Meine Frau ließ mir sagen, ich möchte zu dieser kommen. Der Empfang von ihrer Seite war ziemlich kühl, und das Essen verlief demgemäß schweigend. Ich machte verschiedene Annäherungsversuche, aber ohne Erfolg.

Wackerlich darüber, wollte ich mein Arbeitszimmer aufsuchen, da fragte ich meine Gemahlin: „Lieber Mann, willst Du den mitgebrachten Hase morgen essen?“

„Ja, natürlich. Das ist doch eine dumme Frage. Zum Auskochen habe ich ihn doch nicht mitgebracht,“ entgegnete ich gereizt.

„Ich dachte nur so,“ meinte sie, „da muß er heute noch geschlachtet werden.“ „Geschlachtet!“ rief ich erschrocken.

„Ja, ist denn das Vieh noch nicht todt?“

„Das wohl,“ antwortete sie, „aber das Blut muß doch erst aus ihm heraus. Bis jetzt hat er noch keinen Tropfen verloren. Sage mir doch, liebes Männchen, wo ist denn der Schuß?“ Ich kann ihn nicht finden.“

„Almüthiger! Mir begann es zu taugen! Ich hatte vorher geschossen. Nun müßte ich das Jägerlatein zu Hilfe nehmen.“ „Ja,“ sagte ich, „den Schuß wirst Du freilich nicht finden. Ich habe ihn nämlich gar nicht getroffen. Die Sache war eigentümlich. Ich sah das Vieh in einer Furche sitzen, schrie mich leise heran und schlug ihm mit dem Kolben den Schädel ein.“

Sie lächelte ein wenig südtlich und erwiderte: „Das ist freilich originell. Aber Du hast ihm nicht den Schädel eingeschlagen, sondern das Kreuz, denn der erstere ist ganz heil.“

„Nun ja,“ sagte ich geirrt, „so ein Hase läuft schnell, da sieht man nicht genau, wo man hinschlägt.“

„Ja, überhaupt wenn er in einer Furche sitzt! Ich danke für die Aufklärung, Herr Männchen,“ sprach sie und lachte dabei so recht niederrüchig.

Ganz aufgebracht über ihren Spott sagte ich in verweisendem Ton: „Du hast gut reden. Es war übrigens der letzte Hase, den ich geschossen habe. Von jetzt ab launich Du ja selber auf die Jagd gehen.“

„Ach, da schied ich doch lieber die Köchin auf den Markt, das ist das Beste,“ sprach sie und lachte noch immer.

Ich ging mit Riesenschritten im Zimmer umher und suchte meinen Ärger zu verhehlen. Nach einer längeren Pause fragte mich Ida wieder mit der gewohnten jählichen Stimme: „Nicht wahr, liebes Männchen, den Ausflug nach der Ruine lassen wir morgen? Du wirst sehen, Hase hat recht. Also bleiben wir zu Hause.“

„Halt mir gar nicht ein,“ brummte ich. „Wenn Du an Deinem Aberglauben festhalten willst, launich Du ja hier bleiben. Ich gehe, und um Dir zu zeigen, was ich von den kritischen Tagen halte, nehme ich nicht einmal einen Schirm mit. Punktum!“

„Schön, mein gestrenger Herr Gemahl. Dann wünsche ich Ihnen viel Vergnügen, denn morgen schüße ich wahrscheinlich noch, wenn Sie aufbrechen. Ich gebe jetzt zur Ruhe, denn meine Kopfschmerzen sind wieder heftiger geworden. Gute Nacht!“ — Ab durch die Mitte.

Da stand ich nun allein und verlassen. Und wer trug die Schuld an unserem ersten eheichen Zwist? Der Professor Halb. An liebsten hätte ich mich mit ihm auf Pistolen geschlagen. Soll ich nachgeben, bestelle ich eine Pistole. Nein, nur das erste Mal keine Schwäche zeigen, das würde sie verwöhnen, und ich müßte immer nachgeben. Meine Stimmung wurde immer unbehaglicher, ich mußte etwas thun, um mich abzulassen. Ich ließ den Einspänner vorfahren und gondelte nach H-Berg. Es war schon 10 Uhr Abend, aber ich hoffte, im „Eichen“ noch einige Bekannte anzulassen, um den Abend angenehmer zu verleben. Nichts, als ich eintrat, sitzt an einem der Tische Herr P. Bald sah ich neben ihm. Er war noch unbewußt und folglich lustig und guter Dinge. Bald kam das Gespräch auf das heutige Jagdergebnis. Um mein Versprechen einzulösen, bestellte ich eine Flasche Sekt, dann nach eine, dann kamen noch mehrere Bekannte dazu, und bald war eine feste Kneipe im Gange.

Heimlich beneidete ich ihn nach Hause. Als ich aufwachte, war es mir recht kalt. Ich wollte mir die Bettdecke höher ziehen, fand aber keine. Als ich mich nach ihr umfah, bemerkte ich, daß ich noch im Wagen lag, welchen das fluge Pferd bis vor das Thor gezogen hatte. Auf mein Klopfen wurde schnell geöffnet, denn die Diensthöten waren schon wunter. Ich lächelte mich in's Wohnzimmer und ließ mir schwarzen Kaffee und einen sauren Hering bringen. Durch meinen Kopf, welcher mir schmerzliche, soeben allerlei Gedanken. Bald war es mir klar, wie alles gekommen war. Ich sah durch das Fenster; der Tag versprach sehr schön zu werden. Das war ja schon eine Gemüthsstimmung, was war's Uhr. Ich legte mich auf das

Sopha und befahl, mich um 8 Uhr zu wecken.

Die Zeit war bald da, ich erhob mich und machte etwas Toilette. Der Kopf brumme mir, wie ein Waldfeseln. Bald darauf ließ mich meine Frau zum Frühstück bitten.

„Ich lasse mich entschuldigen,“ sagte ich zum Dienstmädchen, „ich habe Kopfschmerzen. Aber nein, das geht nicht, ich werde gleich erscheinen.“

Als ich eintrat, saß mein Weibchen auf ihrem gewohnten Platz und sah so schön und rosig aus, daß ich allen Groll vergaß. Ich setzte mich neben sie, schlang den Arm um sie und wollte ihr den fälligen Morgenkuss geben.

Sie aber machte sich los und rief: „Aber pui, Adolph, Du riechst ja ganz abentheuerlich nach Hering. Du weicht doch, daß ich den Geruch nicht vertragen kann.“

Ich war durch diese Eröffnung wieder nüchtern geworden und löstete, ohne zu sprechen, in meiner Tasse herum.

Sie brach das Schweigen und fragte, indem sie mir in die Augen sah: „Sag mal, Männchen, wo bist Du denn die ganze Nacht gewesen. Dein Bett ist ja unberührt geblieben.“

„Ach,“ entgegnete ich leicht hin, „ich habe gestern bis nach Mitternacht geschlafen. Da wollte ich Dich nicht mehr stören und habe mich für den Rest der Nacht auf das Sopha gelegt. Aber nun gehen wir zusammen nach der Ruine, nicht wahr, mein süßes Schätzchen?“ schmeichelte ich und küßte ihre kleine Hand, welche gegen Heringesgeruch unempfindlich war. „Sieh doch einmal hinaus, wie herrlich die Sonne scheint. Da ist doch nichts von einem kritischen Tage zu bemerken.“

„Nein, gebe nur allein, ungläubiger Thomas. Das Wetter kann sich noch abändern. Ich gebe heute nicht mit,“ sprach sie und blieb auch dabei. Obgleich ich mich eigentlich lieber in's Bett gelegt hätte, durfte ich mir doch keine Blöße geben. Ich machte mich also auf den Weg, beschloß aber nur bis nach H-Berg zu gehen.

Am Ausgange des Dorfes begegnete mir der Briefträger, welcher mir eine Depesche übergab. Ich öffnete dieselbe und lese: „Liebe Kinder! Komme heute Mittag 1 Uhr 20 Minuten mit dem Schnellzuge zu Euch. Komme Du, lieber Schwiegersohn, mit dem Wagen nach H-Berg auf den Bahnhof. Eure Mama.“ — Mir war zu Muth wie einem Heizer, wenn der Dampfessel platzt. Schnell machte ich Kehrt und eilte nach Hause. Hier saß ich auf einem Sessel und war nur noch im Stande, „Gognac!“ zu rufen.

Als mich meine Frau erblickte, erschrak sie über mein Aeußere und fragte ängstlich: „Um Gotteswillen, liebes Männchen, hast Du denn ein Geistesgebrechen?“

„Nein, noch nicht,“ hammelte ich, „aber um 1 Uhr 20 Min.“ wieder brachte ich nichts heraus.

„Aber was ist Dir denn, so sage es doch,“ fragte mich Ida jählich und lächelte mich auf den Mund, obgleich der Heringesgeruch noch nicht verschwunden war. „Ich dachte, Du wollest nach der Ruine gehen.“

„Ich nicht mehr nöthig — sie kommt zu uns.“

„Wer kommt? Die Ruine?“

„Ach, Unsin! Hier lies selber,“ sagte ich und gab ihr die Urtheilsdepesche. „Ach, die Mama kommt heute!“

„Ja, Deine Mama, meine Schwiegermama kommt und noch dazu mit dem Schnellzug. Aber nun, geliebtes Weibchen, muß ich Dir Abschied thun, Dir und dem Herrn Halb. Hier zu Deinen Füßen kniee ich und bekenne: Groß und erhaben ist Deine Theorie, weiser Herr Professor, und glorreich ist Dein Glaube, mein Schätzchen, behalt ichredlich aber mein Zweifel beifast worden. Heute ist ein kritischer Tag allerersten Ordnung! Nie will ich wieder daran rütteln, und zur Ruhe lasse ich jetzt anspannen, jahre nach dem Palmbosch und hole die — Schwiegermutter!“

„Ich nicht mehr nöthig — sie kommt zu uns.“

„Wer kommt? Die Ruine?“

„Ach, Unsin! Hier lies selber,“ sagte ich und gab ihr die Urtheilsdepesche. „Ach, die Mama kommt heute!“

„Ja, Deine Mama, meine Schwiegermama kommt und noch dazu mit dem Schnellzug. Aber nun, geliebtes Weibchen, muß ich Dir Abschied thun, Dir und dem Herrn Halb. Hier zu Deinen Füßen kniee ich und bekenne: Groß und erhaben ist Deine Theorie, weiser Herr Professor, und glorreich ist Dein Glaube, mein Schätzchen, behalt ichredlich aber mein Zweifel beifast worden. Heute ist ein kritischer Tag allerersten Ordnung! Nie will ich wieder daran rütteln, und zur Ruhe lasse ich jetzt anspannen, jahre nach dem Palmbosch und hole die — Schwiegermutter!“

„Ich nicht mehr nöthig — sie kommt zu uns.“

„Wer kommt? Die Ruine?“

„Ach, Unsin! Hier lies selber,“ sagte ich und gab ihr die Urtheilsdepesche. „Ach, die Mama kommt heute!“

„Ja, Deine Mama, meine Schwiegermama kommt und noch dazu mit dem Schnellzug. Aber nun, geliebtes Weibchen, muß ich Dir Abschied thun, Dir und dem Herrn Halb. Hier zu Deinen Füßen kniee ich und bekenne: Groß und erhaben ist Deine Theorie, weiser Herr Professor, und glorreich ist Dein Glaube, mein Schätzchen, behalt ichredlich aber mein Zweifel beifast worden. Heute ist ein kritischer Tag allerersten Ordnung! Nie will ich wieder daran rütteln, und zur Ruhe lasse ich jetzt anspannen, jahre nach dem Palmbosch und hole die — Schwiegermutter!“

„Ich nicht mehr nöthig — sie kommt zu uns.“

„Wer kommt? Die Ruine?“

„Ach, Unsin! Hier lies selber,“ sagte ich und gab ihr die Urtheilsdepesche. „Ach, die Mama kommt heute!“

„Ja, Deine Mama, meine Schwiegermama kommt und noch dazu mit dem Schnellzug. Aber nun, geliebtes Weibchen, muß ich Dir Abschied thun, Dir und dem Herrn Halb. Hier zu Deinen Füßen kniee ich und bekenne: Groß und erhaben ist Deine Theorie, weiser Herr Professor, und glorreich ist Dein Glaube, mein Schätzchen, behalt ichredlich aber mein Zweifel beifast worden. Heute ist ein kritischer Tag allerersten Ordnung! Nie will ich wieder daran rütteln, und zur Ruhe lasse ich jetzt anspannen, jahre nach dem Palmbosch und hole die — Schwiegermutter!“

mandos unseres von Allen verehrten Hauptmannes von J.

Die Kompanie stand wie eine Mauer. „Kinder,“ begann der Hauptmann, „ich habe zu dieser Befichtigung nicht erst noch viel mit Euch herumgearbeitet, ich weiß, daß Jeder von Euch seine Schuldigkeit thut, macht mir also auch heute keine Schande und Euch selbst, wie immer, nur Ehre!“

Da nahte auch schon der Herr Oberst von J.

„Nicht! Euch! — Augen gerade — aus! — Achtung! — Präsentirt das — Gewehr!“

Mit der ihm eigenen Schnelligkeit hatte unser Chef seine Kompanie haarfähr ausgerichtet, und schon sog er dem Oberst entgegen, ihm die Kompanie zu melden.

Die Exercitien begannen, aber wir hatten heute einen unglücklichen „schwarzen Tag“.

Der ersten Kompanie, sonst die strammste, wollte nichts recht klappen, und schon war manches rügende Wort des Oberst gefallen, Kleinigkeiten war nur, aber heute doppelt empfindlich, nachdem unser Hauptmann uns erst kurz vorher in freundlichen Worten äußerste Promptheit an's Herz gelegt hatte.

„Die Chargirung und das Fertigmachen, bitte!“ befahl der Kommandeur. Vorschriftsmäßig begab sich unser Hauptmann beim Laden der Gewehre hinter die Front. Klar und deutlich erschallten seine Kommandos:

„Chargirt — fertig! — Standvür! — Legt an!“

„Lassen Sie jetzt abgehen,“ flüsterete der Oberst unserem Hauptmann zu.

Da — ein Knall — ein Mann, der auf das „Legt an!“ das gewöhnlich folgende „Feuer!“ erwartet hatte, hatte sein Gewehr abgedrückt.

Nun brach der Jörn unseres Obersten aber hervor, und alle Rücksicht vergessend, was, wenn er erregt war, öfter vorkam, ließ er seinen Lärmthun an von J. aus.

„Was soll denn das heißen? Soll das eine eingelebte, gut ausgebildete Kompanie sein? Das ist ja haarsträubend! Wie können Sie denn Vertrauen zu Ihren Leuten haben, wenn eine ganz gewöhnliche Uebung so in die Verwirrung geht! — Nun bitte ich um das Fertigmachen noch einmal!“

Stumm, mit geistlichem Degen hatte unser guter Hauptmann unter diesen Worten den Sturm ausgehalten, sein Antlitz war bei der letzten Bemerkung freudlos geworden, — er — zu seinen Leuten kein Vertrauen haben! Er sollte sich auf seine Leute, von denen er wußte, daß sie für ihn durch's Feuer gingen, nicht verlassen dürfen?

Da, was war das? Er reitel vor die Front? Was hat er vor?

„Chargirt — fertig! — Standvür! — Legt an! — Sept ab! — Legt an! — Sept ab! — Legt an!“

Einbanderhundswanija geladene Gewehrklänge richteten sich auf den Hauptmann bei dem einen — ebenso die feinsten sich bei dem anderen Kommando — des Hauptmanns Augen bligten unheimlich unter seinen zusammengekniffen Augenbrauen aus dem blauen Antlitz hervor — kühl und ruhig, als wenn ohne Patronen Griffe geübt würden, kommandirte er —

„Herr Hauptmann, lieber von J., ich bitte Sie dringen, sofort hinter die Front zu kommen,“ lang plötzlich die Stimme unseres Oberst, und es war uns, als wenn wir sie zittern hörten.

„Sept — ab! — Gewehr in — Ruh! — Gewehr — ab! — Küßt Euch!“

Da kam auch schon der Oberst um den linken Flügel der Kompanie herumgeprengt, auf unseren Hauptmann los. Mit bewegter Miene reichte er ihm die Hand.

„Vergessen Sie mir die Worte von vorher, die mir der Jörn eingab,“ sprach er so laut, daß es Alle hören mußten. „Sie können Holz sein auf Ihre Kompanie, Sie sind Beide einander würdig, ein braver Hauptmann, solch brave Leute!“

Sahen es uns nur so, als wenn des Obersten Augen leuchteten wurden?

Nun wandte er sich zur Kompanie. „Aber gab vorher den Schuß ab?“ Ein Grenadier trat sofort drei Schritte hervor.

„Seine Strafe ist Dir geschenkt! Herr Major,“ wandte er sich zu dem Bataillonskommandeur, „ich bitte, die Kompanien zusammenzuführen zum Schatzschützen!“ Damit sprengte er von dannen.

Konnte sich ein Hauptmann eine längere Rechtfertigung verschaffen?

Abrechnungsmittel.

Fremder (auf einige Gemälde zeigend, welche untergehende und mit dem Sturm kämpfende Schiffe darstellten): „Sie lieben wohl diese Art Malerei, Herr Goldbaum?“

Bankier: „Ach wo! Die Bilder hab' ich nur zur Abrechnung für meine Cassier in den Geschäftsräumen hier aufhängen lassen!“

Er kommt her!
A (aus einer Gesellschaft heimgehend): „Erzählst Du Deiner Frau davon, wie es heute war?“
B: „Bemahre! Die sagt mir dann gleich, wie es hätte sein sollen.“

Vom Kaiserhof.
Feldmarschall (zum Sekretär): „Recht, Sie machen ja ein Gesicht wie der Kaiser, als ihn Schiller gedichtet hat!“

Die Kautippe.

„Ich sage Ihnen, ich habe mit meinem Namen deutsch geredet.“
„Na, und hat er Ihnen nicht deutsch geantwortet?“
„Ja, aber gebrochen!“

Merkwürdig.
Studiosus Bummel: „Gestern hat mich mein Vater auf der Durchreise ganz überraschend besucht, und schließlich in der Universtätt getroffen.“
Studiosus Spund: „In der Universtätt? — Donnerwetter, hast Du Glück!“

Gemüthlich.
In einer kleinen Stadt der Rheinpfalz tritt ein Fremder in das Gastzimmer eines Bierrestaurants und setzt sich an einen Tisch, an dem ein ihm unbekannter Herr sitzt. Sonst befindet sich Niemand im Zimmer. Nachdem der Fremde einige Zeit auf das Erscheinen der Kellnerin gewartet hat, ergreift er eine Klingel und läßt an. Wählend zu klingeln. Nach einer Pause weiteren vergeblichen Wartens klingelte er zum zweiten Male, und zwar noch stärker, aber wieder erfolglos.

„Ja,“ erllart ihm sein Tischnachbar, „da kennen Sie lang schelle, die heert nie, die ich drunne uf der Regelbahn.“

„Aber,“ ruft nun empört der Fremde, „denn begreife ich Ihre Langmuth nicht, denn wie ich sehe, haben Sie auch noch nichts zu trinken.“

Darauf der Andere: „Erlaube Sie mal, des ich was Annerichts, ich bin ja der Werth.“

Merkwürdige Steigerung.
„Sie kommen ja ganz allein, wo bleibt denn Ihre Familie?“
„Meine Mite kommt gleich nach, meine Eltern sind zu Hause, und meine Welfeste holt die Kleinen aus der Schule ab.“

Macht der Gewohnheit.
Sepp: „Du, Gustav, ich mein, wir sollten das Schnupfen aufgeben.“
Gustav: „Dast Recht; wer noch einmal eine Dose führt, muß eine Mark zahlen.“
Sepp: „Ja, aber was geschieht nachher mit dem Geld?“
Gustav (sich bestimmend): „Mit dem Geld? Von dem laufen wir uns — n Schnupfstaub!“

Müthig.
Herr: „Guten Tag, Fräulein Laura. Woher des Weges?“
Fräulein: „Direkt aus der Pension!“
Herr: „Ach, deswegen sagte auch Ihr Herr Papa, er habe für heute eine Gans bestellt!“

Neben Beispielen.
„Also wirklich. Sie haben wieder geheiratet, Herr Simpel? Wie alt ist denn Ihre jegige Frau?“
„Ja, rathen Sie mal. Beide zusammen find wir selbzig.“
„Aha, da ist Ihre Frau die Sie eben und Sie sind die Null!“

Stille Betrachtung.
Alte Köchin (in der Zeitung lesend): „Das Pferd (du) gestern den ersten Preis, 50,000 Mark, gewonnen. Om! Was wird denn das dumme Viech mit dem stillen Gelde anfangen?“

Schweidig.
„Wie, Sie nehmen Ihr Bad mit? Sie mögen sich wohl gar nicht von ihm trennen?“
„O, es ist mir, daß ich etwas in der Hand habe!“

Pfiffig.
Richter: „Sie haben den Herrn Dammann geschimpft, er hat nicht so viel Verstand, wie ein Hesel, was haben Sie dagegen einzuwenden?“
Angellager: „Ich nehme das zurück und erkläre: Der Herr Peter Dammann hat so viel Verstand, wie ein Hesel!“

Verloren.
Viccolo (zu einem Cass, der Cotelett bestellt hat): „Entschuldigen Sie, sind Sie abergläubig?“
„Wieso?“
Viccolo: „Ja, wissen Sie, weil Sie eben der dreizehnte Cass sind, der die 5 Wein zum Cotelett bekommt.“

Ferocische That.
Hausherr (nachdem er seiner Schwiegermutter, die zum Besuch gekommen ist, einen Ras gegeben hat, „leise zu seiner Frau): „Du, dafür kriegst du diesen Abend ein Stückchen Urlaub, hörst Du?“

Momentan.
Fräulein, wenn Sie mich mit Ihrer Hand beuliden würden, wäre ich der glücklichste aller Sterblichen!“
„Bedauere, bin momentan verlobt!“

Ein.
Und's Vogel am Baum d'rob'n
Stingt's Kuckuck so frei!
Ob's a ander jid's a Jungo hat,
Jollt calim net et!

Aber der Mensch wann Camo singt,
Dat et's us' so quat woll'n,
Schreit Alles: „Ob' auf, geh!
Das hat ja los a' Hob'n!“

Erlich.
Herr: „Ihre Wohnung ist ja ganz schön, Herr Viccolant, aber es fehlt die Aussicht.“
Viccolant: „Nicht möglich... sehr ab und zu in den Spiegel.“